

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2014)

Artikel: Die Jugend im "singenden Dorf am See" geht neue musikalische Wege
Autor: Santschi, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jugend im «singenden Dorf am See» geht neue musikalische Wege

Woher die ungewöhnliche Bezeichnung vom «singenden Dorf» kommt

Es war der Schriftsteller Heinrich Federer, der Brienz das «grosse singende Dorf am See» nannte. Federer wurde in Brienz geboren und verbrachte seine ersten Lebensjahre im Haus an der Ecke Hauptstrasse/Schleegasse. Ein (leider wenig beachtetes) Schild an der Hausfassade erinnert aufmerksame Passanten daran, dass sie sich vor dem Geburtshaus des bekannten Dichters befinden. Auch wenn er mit seiner Familie früh wegzog, hielt er das romantische Bild seines Geburtsortes in Ehren. In seinem Erinnerungsbuch «Am Fenster» beschreibt Federer den geliebten Brienzersee und den «unvergleichlichen Singsang des Brienzerdialektes». Vom singenden Klang dieser Mundart zum Gesang war es für ihn nur ein kleiner Schritt. Und weil einerseits die Sangesfreude und Sangeskunst der Brienzerinnen und Brienzer in Literatur und Überlieferung immer wieder gelobt wurden, und weil der Gesang zu jener Zeit im Dorf überall sehr präsent war, fand er die Bezeichnung «singendes Dorf» so passend – und sie blieb hängen! Brienz ist stolz darauf und darf es sein: Wenn wir in historischen Quellen nach dörflichem Gesang suchen, werden wir immer wieder fündig. Und noch heute hat das Singen eine grosse Bedeutung und wird in vielfältiger Form gepflegt.

Fussnote zur Geschichte

Es soll nicht der Eindruck entstehen, Brienz sei eine heile Insel im Meer der oft geringen Wertschätzung von Kultur bei grossen Teilen unserer Gesellschaft. In kleinen «Fussnoten» soll mit Augenzwinkern gezeigt werden, wie auch in Brienz den Förderern von Kunst und Kultur von Behörden (und Neidern?) manchmal Steine in den Weg gelegt wurden. Oder wie auch in Brienz die Meinungen auseinandergehen, welche Art von Kultur welchen Stellenwert erhalten soll. Zum ersten Abschnitt muss man beispielsweise festhalten, dass ein Innerschweizer Freund von Federer dem Brienzer Gemeinderat schrieb, man möchte doch am Geburtshaus des berühmten Dichters eine Tafel anbringen. Der Gemeinderat trat nicht darauf ein. Es hätte ja etwas gekostet! Schliesslich sprang der Verkehrsverein in die Bresche, und die Tafel wurde am 1. August 1927 eingeweiht.



Die von Liedern der Schiffermädchen untermalte Fahrt im Ruderboot zum Giessbach war ein echtes Erlebnis für die frühen Touristen. (Foto: Peter Santschi, Juli 2014)

Gesang als wichtiger Bestandteil der touristischen Entwicklung

Elisabetha, die schöne Schifferin, ist wohl die bekannteste Figur, die den Brienzer Gesang im 19. Jahrhundert verkörpert. Vor der Zeit der Dampfschiffe, die ab 1839 Einzug hielten, war das Ruder die bewegende Kraft auf dem See. Im frühen 19. Jahrhundert erlangten bei den damaligen Touristen die anmutigen und sangeskundigen Schiffermädchen grosse Beliebtheit und machten den mit Liedern untermalten Wasserweg zum Giessbach bis weit ins Ausland berühmt. Der deutsche Gelehrte Benzenberg schrieb 1810 in seinen Reiseerinnerungen: «Die Mädchen, die uns zum Giessbach fuhren, waren zugleich in der Kunst des Gesangs erfahren.» Nach verschiedenen Reisebeschreibungen aus damaliger Zeit waren es die Mädchen aus dieser Seegegend, die am schönsten sangen. Sie kamen in Gruppen zu den Wirtschaften, wo Touristen gastierten, und boten ihre Lieder gegen Trinkgeld dar. «La belle Batelière de Brienze», eben Elisabeth Grossmann, wurde von namhaften Künstlern unzählige Male abgebildet, und ihre tragische Lebensgeschichte erreichte

grossen Bekanntheitsgrad. Auch der Schulmeister Hans Kehrli, der neben dem Unterricht eine kleine Landwirtschaft betrieb, baute auf seiner Matte beim Giessbach eine Schutzhütte und transportierte mit seinem Boot Gäste zu den Fällen. Um seine magere Lehrerbeseoldung aufzubessern, sang er mit seinen Kindern Lieder und schenkte auch Geissenmilch aus. Im Jahr 1828 kam die «allgemeine Musikgesellschaft Zürich» zum Giessbach und war von Kehrli's «Giessbachlied» begeistert. Den Gesang seiner Kinder begleitete der Vater mit dem Alphorn. Ein weiteres Mal wurde der Name Brienz im Zusammenhang mit dem Begriff von Sangeskunst und Musikalität weit ins Land hinaus getragen.

Das «singende Dorf» singt weiter...

Der Pflege des Gesangs wurde und wird in der Schule Brienz grosse Bedeutung beigemessen. In der Schule wird der Grundstein gelegt, der Kinder für lebenslanges Singen und Musizieren vorbereitet. Lehrer Kehrli war für seinen Gesang und seine Musik im Dorf geachtet und beliebt. Auch später liest man immer wieder, dass Lehrer und Lehrerinnen für eine Wahl in Brienz gut auf ihre musikalischen Kenntnisse hin angeschaut wurden. Der Chorgesang blieb nicht ausschliesslich dem Unterricht vorbehalten, denn bei festlichen Anlässen im Dorf, bei Einweihungen, Ausstellungen und Ehrungen gehörte, wenn immer möglich, ein Schülerchor dazu. Von fachkundigem Publikum wurden die Darbietungen nach musikalischer Qualität und nach der Disziplin der Kinder beurteilt. Daraus wurden dann sogar Schlüsse auf die Fähigkeiten der Lehrpersonen gezogen. Als die 68er-Generation im Gefolge der «Beatles» die Rock- und Popmusik mit elektronischen Medien über ganz Europa bis in die hintersten Täler verbreitete, hielten diese neuen Formen auch in der Schule Einzug. Mit modernen Instrumenten, Verstärkern und Gesangsanlagen brachten junge Lehrkräfte neuen Schwung in den manchmal etwas verstaubten Musik-

Fussnote zur Geschichte

Der innovative Schulmeister Kehrli hätte auf seiner Matte am Giessbach gerne ein kleines Gasthaus erstellt. Zusätzlich zur Geissenmilch wollte er dort mit Erfrischungen und kleinen Imbissen sein ungenügendes Einkommen aufbessern. Dies wurde ihm aber verboten, wohl deshalb, weil andere Betriebe keine zusätzliche Konkurrenz wünschten. So blieb Kehrli bei Liedern und Ziegenmilch. Dafür ruderte er im Sommer weiterhin jeden Sonntag über den See zur Kirche, um dort mit seinem Orgelspiel einen Zustupf zu verdienen, so dass er seine grosse Familie durchbringen konnte. Die Erkenntnis, dass der verheiratete Lehrer etwas mehr verdienen sollte als der ledige Feldmauser, hatte sich damals in der Gemeinde noch nicht durchgesetzt.

unterricht. Gesangsvereine und Jodlerclubs bewiesen aber mit ihrem Nachwuchs, dass die Brienzer Jugend nach der Schulzeit durchaus auch für das traditionelle Singen zu gewinnen war. In der Neubearbeitung des im Jahr 1999 erschienenen Heimatbuches «Brien» sind für die Zeit um die Jahrtausendwende folgende «singende Vereine» aufgezählt: Oberer Brienzersee-Chor, Jodlerclub Brien, Jodlerclub Bärgecho, Jodlerclub Rothorn und Trachtengruppe Brien. Dazu bieten die Musikgesellschaft Brien und der Handharmonikaklub Brien für Kinder und Jugendliche solide und kostengünstige Instrumentalausbildung an. In verschiedenen Chören auf dem Bödeli sind Brienzer Sängerinnen und Sänger eine gefragte Unterstützung. Das ist für ein Dorf mit nur rund 3000 Einwohnern ein eindruckliches Zeugnis für den Stellenwert von Gesang und Musik.

Ein «musikalischer Meilenstein» am See wird gegründet und gedeiht!

In den Jahren 1985/86 suchten initiativ Sänger und Musiker einen Weg, um die zahlreichen Rockbands, die überall entstanden, aus ihren Übungskellern herauszuholen. Sie wollten eine Plattform schaffen, die zugleich berühmten Bands aus der Szene und Nachwuchsgruppen aus der Region Auftrittsmöglichkeiten vor einem grossen Publikum bot. Am ersten kleinen Anlass spielte die Brienzer Rockgruppe «Neck-tie» selbst auf der Bühne und zeichnete gleichzeitig für die Organisation verantwortlich. Zwei Open Air-Veranstaltungen stiessen auf viel Interesse, wurden aber von Regen und Wind arg zerzaust. So wurde das «Brienzersee Rockfestival» 1988 mit grossem Festzelt in

Fussnote zur Geschichte

Der Wandel des Singunterrichts vom traditionellen Schulgesang zu modernen Stilen und internationaler Rhythmik und Harmonie weckte natürlich auch Kritik und Widerstand. Vom Gemeinderat wurde einmal gerügt, dass an der Oberstufe der Song «Männer sind Schweine» mit seinem «unanständigen Text» gesungen wurde. Auch die Dominanz des Englischen wurde angeprangert. (Und es war wohl ein Glück, dass nicht immer alle fremdsprachigen Texte verstanden wurden!) Die Nostalgiker, welche die fröhliche und idyllische Stimmung im früheren Fach «Chorsingen» über allen Klee lobten und am Neuen kein gutes Haar lassen wollten, hatten natürlich die ständig von Lausbuben mit den Schürzenbändern an ihre Stühle gebundenen Mädchen vergessen. Und auch die zahlreich auf Bubenköpfe verabreichten (zur Erhaltung der Disziplin erforderlichen) «Kopfnüsse» klingen offenbar in den schönen Erinnerungen nicht mehr nach...



Hochstimmung im Festzelt! (Foto zur Verfügung gestellt vom Verein Brienzersee Rockfest, 2014)

seiner jetzigen Form gegründet. Ein Verein organisiert seither jedes Jahr äusserst kompetent den allwettertauglichen und immer grösser werdenden Anlass. Die Brienzer Gemeinderatspräsidentin Annelise Zimmermann schrieb im Sommer 2011 dazu: «Aus der verrückten Idee einer kleinen Gruppe ist etwas Grosses und Einzigartiges geworden, das von Jungen und Alten aus der Region unterstützt wird.» Es kommen jeweils rund 3000 Besucher nach Brienzen. Damit gehört das Festival zwar nicht zu den ganz grossen in der Schweiz. Man ist eben am Boden geblieben und setzt mit der wunderschönen Umgebung am See und den attraktiven Musikprogrammen den passenden Rahmen. Der Trägerverein will das Festival nicht zur Massenveranstaltung anwachsen lassen. Persönlich, speziell und überblickbar soll das Fest am Brienzersee bleiben – eben ein echter Insidertipp mit einem treuen Publikum, das die einmalige Atmosphäre zu schätzen weiss und immer wieder kommt. Der

Bezug zum Dorf wird durch die einheimischen Helferinnen und Helfer ebenso betont wie durch den bodenständigen «Chäsbrätel» im Verpflegungsangebot. Und immer wieder sind neben den berühmten Namen der arrivierten Bands die regionalen Nachwuchskünstler vertreten, die hier ein Sprungbrett zu Bekanntheit und Erfolg finden.

«Wir freuen uns natürlich darüber, dass unsere Idee so gut angekommen ist und bis heute unsere damaligen Zielvorstellungen erfüllt», erklärte jüngst Franco Rodi, Mitglied der Gründungsband «Neck-tie» und Mann der ersten Stunde. Im Gästebuch auf der Homepage des Vereins schrieb ein älterer Stammgast: «Ihr habt auch noch Sounds für uns. Wir lieben Musik aus einer Zeit, als man die Jeans noch höher trug als die Unterhose.» Das Festival bietet eben Gruppen mit den Hits aus den letzten Jahrzehnten und auch ganz Modernes. Dazu können die einheimischen Newcomer ihren eigenen Sound vor grossem Publikum ausprobieren. Wahrhaftig: neue Wege im «singenden Dorf am See»! Und nach mehr als 25 Jahren Erfolg darf man mit den Worten eines ehemaligen OK-Präsidenten sagen: «Also machen wir wohl nicht alles falsch, oder?» Nein, wirklich nicht! Das Rockfest hat dazu beigetragen, junge Brienzer Sänger, Sängerinnen und Musiker bekannt zu machen und hat ihnen auch auswärts zu grossen Erfolgen verholfen.

Fussnote zur Geschichte

Klar ist, dass auch das «Brienzersee Rockfestival» wie andere Neuigkeiten sich durch Nebengeräusche und Opposition hindurch seine Akzeptanz erkämpfen musste. Stein des Anstosses bildete da die Empfindung vieler unfreiwilliger Mithörer der Konzerte, dies sei Lärm und nicht Musik. Tatsächlich leitet das Wasser den Schall optimal über den See bis in alle Winkel des Dorfes. Man suchte nach verträglichen Lösungen und konnte eine wesentliche Verbesserung erreichen, indem man die Ausrichtung der Bühne im Festzelt umdrehte. So beschallen die zahlreichen Boxen und Lautsprecher vorwiegend den fast unbewohnten Berghang am Südufer. Die Musik wird vom Dorf weg geleitet. Auch um das Gehör der Besucher und vor allem der Jugendlichen, welche bekanntlich immer fast an der Bühne und an den Lautsprechern kleben, machte man sich Sorgen. Mit einem Schallmessgerät wurde die maximal gestattete Dezibelzahl ermittelt und überprüft, um so Gehörschäden unbedingt zu vermeiden. (Und wie mit Augenzwinkern erzählt wird, stammte das verwendete Messgerät ausgerechnet vom benachbarten Militärflugplatz...)

«AIRBäG» – Lausbuben aus dem Luftschutzkeller gewinnen den «Nachwuchs-Prix Walo»

Als «Sandkastenfreunde» bezeichneten sich die vier Schulkollegen aus Brienz und Hofstetten, welche zusammen mit vielen anderen Interessen auch die Musik als Freizeitbeschäftigung erkoren. 1995 gründeten sie die Band «AIR-BäG». Mit ihren Instrumenten, mit viel Freude am Gesang und mit frechen Ideen hatten sie bald genug vom Spielen im Luftschutzkeller, der als Übungsraum diente. Die obligatorische Schulzeit war vorbei, und das Quartett drängte sich nun auf die Bühnen der Erwachsenenwelt. Im Sommer 1997 bestritten sie verschiedene Konzerte in der Umgebung. Vom Erfolg selbst überrascht, bewarben sie sich dann um die Teilnahme am schweizerischen Talentwettbewerb



«AIRBäG» nach ihrem Auftritt mit dem «Prix Walo»-Pokal. Roger Bühler, Marc Trauffer, Michael Santschi und Matthias Flühmann (von links) strahlen um die Wette. (Familienarchiv Santschi, 1997)

«Best of Prix Walo – Sprungbrett». Dazu mussten mehrere regionale Ausscheidungen gewonnen werden. Und am 13. Dezember 1997 war es soweit: Unterstützt von einem Car voller Brienzer Fans, reiste die Band nach Gipf-Oberfrick im Aargau. Der Final der «Show-Szene Schweiz» fand vor ausverkauftem Saal mit Aufzeichnungen für Radio und Fernsehen statt. Eine 18-köpfige Fachjury aus Radio- und Fernsehleuten, Schauspielern, Sängern sowie Vertretungen von grossen Plattenfirmen bewertete die Darbietungen der Finalisten. Um nebst dem Sieg auch den Pokal gewinnen zu können, mussten 70% der möglichen Jurystimmen gewonnen werden. Und tatsächlich: Der Sieger der Sparte Bands hiess «AIRBäG»! Damit war der Durchbruch geschafft. Natürlich war auch das Brienzer Publikum am Rockfest begeistert.



Die «Wullechappe» in allen Variationen blieb immer ein Markenzeichen der Band.
(Foto: Familienarchiv Santschi, 1997)

Es folgten Plattenaufnahmen und unzählige Konzerte in der ganzen Schweiz und auch in Österreich. Mehrmals landeten AIRBäG-Alben in den Charts. Besonders die Alben «Lueg doch», «Chäs und Brot» sowie als letztes die «Wiiber WG», wurden bekannt und zum Teil auch in die Playlists der Radiosender aufgenommen. Immer waren es aber die Live-Auftritte auf verschiedensten Bühnen, die zu den grössten Erfolgen führten. Die übermütigen Shows, die Gags und frechen Texte brachten das Publikum zum Mitgehen, Mitsingen und Tanzen. Das Ensemble wurde erweitert, die Tontechnik verbessert, und eine eigene Crew von Freunden unterstützte die aufwändigen Darbietungen. Über zehn Jahre lief die Erfolgsgeschichte. Dann aber kam die Zeit der Entscheidung: Musikerkarriere oder Priorität für den beruflichen Weg? Berufliche Pflichten erlaubten die intensiven musikalischen Tätigkeiten nicht länger. «Wir haben als 16-Jährige etwas begonnen, das Unmögliche angepeilt und sogar erreicht», schrieb «AIRBäG»-Frontmann Marc A. Trauffer wehmütig auf der Homepage, wo die Auflösung der Band bekanntgegeben wurde. Während Trauffer sein Glück in der Musikszene solo versuchen wollte, stiegen die übrigen Bandmitglieder ganz ins Berufsleben um und betreiben seither die Musik als geliebtes Hobby. Marc aber startete eine erfolgreiche Solokarriere. Das Abschiedskonzert von «AIRBäG» ging im Mai 2006 in der «Alten Moschti» in Mühleturnen über die Bühne. Für Freunde, Kollegen und Fans blickte die Band musikalisch auf die vergangenen Jahre zurück und spielte Hits aus allen Alben.

Fussnote zur Geschichte

Ein Schneesturm aus Säcken mit Sagex-Schnipseln und eine veritable Schneeballschlacht mit Bällen aus weissem Stoff tobte jeweils beim Airbäg-Song «Wullechappe». Ein Rätsel, wie die Jungs dazu noch spielen und singen konnten! Dieser Bühnenklamauk bildete auch den Schluss des Finalauftritts für den «Prix Walo». Das Publikum hatte eine Riesengaudi und machte beim Schneespektakel begeistert mit. Der anwesende Blick-Reporter meinte damals, es sei wohl diese «Kalberei», welche das Publikum – aber wohl auch Teile der Fachjury – auf die Seite der wilden Teenager gebracht habe.

«Container 6» – Aus dem Baucontainer ins Zürcher Hallenstadion

Tom, Chrigel, Gimpel und Chäpel nennen sich die vier Freunde, die sich seit «fast immer» kennen und bereits so einiges zusammen erlebt haben. Seit mehr als 10 Jahren spielen sie Konzerte, zuerst im Oberland, später in der ganzen Deutschschweiz. Damit konnten sie ihren Bekanntheitskreis so sehr vergrössern, dass sie 2006 das Finale des schweizweiten TV-Bandcontests «mobileAct» gewannen. Es gab Übertragungen auf «TV Sat 1», und mit der neuen Bekanntheit ergatterten sie sich einen Auftritt im Zürcher Hallenstadion als Vorgruppe des Weltstars Christina Aguilera.

Es folgten viele Konzerte und 2008 das Debut-Album sowie 2013 das zweite Album «Plunze & Plegere». Der Titel ist bezeichnend für die Kreativität der Band: Die Wurzeln im heimatlichen Dialekt – und inhaltlich stets für Überraschungen gut! Sie bezeichnen sich als «Mundie-Rocker» mit hartem Stil in einer Mischung aus Mundart-Rock und Indie-Rock. Balladen sind weniger ihr Ding. Trotzdem will «Container 6» nicht nur die Discolichter blinken lassen, sondern das Publikum hie und da mit ihren Texten zum Nachdenken bringen. Die Auftritte kommen frisch und frech daher, und: Sie kommen an! 2013 wurde Container 6 von der Burgergemeinde Bern geehrt. Diese verlieh der Band im Rahmen des 19. Jugendpreises den mit 10 000 Franken dotierten Hauptpreis. Die Jury lobte die geistreichen Texte und die musikalischen Finessen der Band. Mit Professionalität und Leidenschaft würden sie ihre berndeutschen

Fussnote zur Geschichte

Manchmal vernichtet man seine Chancen auch beinahe selbst! Chrigel kramt in alten Erinnerungen: «Wir hatten die Möglichkeit, als knapp 12-jährige Knilche unser erstes Konzertlein an der Musikschule Oberland Ost zu geben. Lange hatten wir uns mit den übergrossen Instrumenten auf den Auftritt vorbereitet und freuten uns riesig, unsere ersten selbstgemachten Songs zu präsentieren. Leider musste ich eine Woche vor dem grossen Tag wegen einer Blinddarmentzündung ins Spital und lag am Tag des Konzerts wegen einer Infektion immer noch dort. Ich konnte aber für das Konzert kurzfristig entlassen werden, und so schien unserem ersten Konzert nichts mehr im Wege zu stehen. Wir waren aufgeregt und blödelten hinter der Bühne herum. Dabei passierte es, dass ich Tom provozierte und er zu einem Schlag ausholte. Unabsichtlich traf er mich genau in der Blinddarm-Gegend. Nach kurzzeitigen Krämpfen und tiefem Durchschnaufen konnte ich aber das Konzert – wenn auch mit Schmerzen – erfolgreich durchziehen. Trotz Schreck wird der Anlass uns für immer in bester Erinnerung bleiben.»



Tom Glatthard, Christoph Kiser, Christian Perren und Kaspar Hösli (von links) blicken zurück auf die Übungszeit im Baucontainer und vorwärts auf die grossen Open Air Festivals, die sie als nächstes Ziel ins Auge gefasst haben. (Foto zur Verfügung gestellt, Archiv Container 6, 2014)

Lieder bis weit über die Kantonsgrenzen hinaus verbreiten, begründete die Jury ihren Entscheid. Dabei war der Anfang der damals noch schulpflichtigen Jungs mit Hindernissen gepflastert, wie das bei allen neuen Bands der Fall ist.

Besonders schwierig ist meistens das Finden eines geeigneten Übungslokals: Geräumig muss es sein, Zufahrt und elektrische Anschlüsse muss es haben, und nicht zuletzt sollte es in der Nachbarschaft keine lärmempfindlichen Bewohner geben. Anfangs übte die Band im Keller des Gemeindehauses «Dindlen» in Brienz. 2005 wurde dieser Keller beim grossen Unwetter mit

seinem gesamten Inhalt vom Trachtbach verschüttet. Ein neues Übungslokal fand sich schliesslich in Form eines grossen Baucontainers der Baufirma Hans Michel AG. Dieser stand in der Industriezone abseits vom Wohngebiet. Und weil der Container die Nummer 6 trug, war auch gleich der Name der Band gefunden. Er ist unterdessen in der Szene zu einem Begriff geworden. Seit mehr als zehn Jahren rockt nun «Container 6» zusammen. Die Jungs sind älter geworden und leben unterdessen auch in der Schweiz verstreut. Ihre Begeisterung ist aber ungebrochen, und sie wollen weiterhin möglichst viele Konzerte geben. «Ziele wären in nächster Zeit noch die grossen Schweizer Open-Airs wie der Gurten, St. Gallen und ähnliche Events», verrät Leadgitarist Chrigel Perren. Auch weitere Tonträger sollen natürlich produziert werden.

Katharina Michel – Vom Familiengesang am Abwaschbecken zum «Music Star» im Schweizer Fernsehen

Wenn in der Familie häufig gesungen wird, kann das ungeahnte Folgen haben! Bei Michels zuhause am Eichenweg sangen die Mutter und die vier Töchter oft eifrig und talentiert. Besonders in der Küche, aber auch in der Freizeit



Strahlend, frisch und talentiert: Katharina Michel. In den Anfängen nannte sie sich «Kät», ehe sie dann unter ihrem richtigen Namen auftrat und mit einem grossen Sprung direkt auf der TV-Showbühne landete. (Foto zur Verfügung gestellt, Archiv Katharina Michel, 2014)



Oben angekommen: Im November 2009 gewinnt die junge Brienzerin überraschend gegen starke Konkurrenz den Gesangswettbewerb «MusicStar» des Schweizer Fernsehens. (Foto zur Verfügung gestellt Homepage Katharina Michel, November 2009)

und bei jeder sich bietenden Gelegenheit kamen Lieder aus unterschiedlichen Sparten zum Zug. Oft lief etwas im Radio oder ab Tonträger, und man sang dann dazu. Das konnten traditionelle Lieder ebenso sein wie Kompositionen von Eric Clapton oder den Beatles. Katharina war stets mit der grössten Freude dabei und suchte schon als Primarschülerin Möglichkeiten, mit ihrem Gesang

Fussnote zur Geschichte

Sogar die Natur kann jungen Künstlern ein Bein stellen! An einem warmen Sommerabend trat Katharina mit Band auf einer idyllischen Freiluftbühne direkt neben einem grossen Teich auf. Als es dunkel wurde, war die romantische Stimmung mit einem Schlag dahin: Myriaden von Mücken und anderen Insekten strebten von ihrem Tanz über dem Wasser des Teichs in die intensiven Lichtkegel der Bühnenschweinwerfer. Katharina und Band sahen sich von Mückenschwärmen eingehüllt und konnten kaum mehr atmen. Katharina schildert es so: «Die Jungs hinter ihren Instrumenten schlossen die Augen, wenn es allzu schlimm wurde und spielten blind. Ich aber musste Atem holen und schluckte dabei jede Menge Mücken. Wenn sie am Gaumen klebten, bekam ich mitten im Lied Hustenanfälle. Aber das Publikum nahm es mit Humor, und mir blieb schliesslich nichts anderes übrig, als kräftig mitzulachen!»

in Singspielen, kleinen Konzerten oder gar Musicals aufzutreten. Ab der vierten Klasse sang sie in einem Gospelchor. «In der Schule hatte ich gleich drei sehr gute Musiklehrer hintereinander. Da wurde ich gefördert, und mit Schülerbands hatte ich erste kleine Erfolge», erzählt Katharina. Und dann kam die Überraschung: Ihre ältere Schwester Andrea meldete sie heimlich beim Fernsehen für ein Casting zum Wettbewerb «Music Star» an. Katharina wurde angenommen, kam in den Ausscheidungen immer weiter und gewann schliesslich überraschend im Final gegen die grosse Favoritin. Dieser Sieg bescherte ihr nebst grosser Popularität auch einen Vertrag bei einer renommierten Plattenfirma. Mit dem ersten Album landete sie gleich einen Erfolg. Es folgten weitere Produktionen. Einige davon waren auch mit Florian Ast. So zum Beispiel «Heimatland und Stärnehagel», die besonders viele Fans begeisterte. Sie war viel unterwegs und bestritt mit verschiedenen Musikern und Bands zahlreiche Konzerte. Sie verliess ihren Beruf als Coiffeuse und arbeitet seit 2012 zu 80 Prozent als Moderatorin bei Radio BEO. Mit eigenen Songs ist Katharina wieder unterwegs auf der Bühne und hat viele Auftritte. Auch weiterhin will sie Konzerte und Tonträger realisieren und auf jeden Fall der Musik und dem Gesang treu bleiben. «Wer diesen Virus einmal in sich hat, den lässt er nicht mehr los», erklärt sie und gibt dazu eine Kostprobe von ihrem schelmischen Lachen.

«Trauffer» – der «Alpentainer» glänzt auch mit seinen Kühen und dem neuen «Brienzerpurli»

Marc A. Trauffer beschloss nach der Auflösung von «AIRBäG», mit einer Solokarriere im Geschäft zu bleiben. Nach einer Zeit der Neuorientierung dauerte es einige Jahre, bis er dann mit dem Debütalbum «Pallanza» seine Solokarriere startete. Benannt ist es nach dem Ort Pallanza im italienischen Piemont, wohin er sich während einer privaten Krise zurückgezogen hatte. 2009 übernahm Marc die Holzspielwarenfabrik Trauffer seiner Eltern und führt sie seither als Inhaber. Gleichzeitig engagiert er sich im Gemeinderat seiner Heimatgemeinde Hofstetten bei Brienz. Mit den Nachfolger-Alben «Dr Heimat z'lieb» (2010) und «Fischer & Jäger» (2013) konnte er an die früheren Banderfolge anknüpfen.

Mit einer rockigen Version des alten Brienzerpurli-Liedes erweckte «Trauffer» eine neue Seite seiner musikalischen Kreativität. Mit einer originellen DVD, gedreht auf der Alp «Gummen» oberhalb von Hofstetten, hatte er viel Erfolg.



Modernes «Brienzerpurli» – Marc A. Trauffer bringt eine Neuversion des Volksliedes.
(Foto zur Verfügung gestellt von Marc Trauffer/Universal Music)

Dies, obwohl viele Volksliedfreunde das Machwerk fast als Sakrileg empfanden und heftig kritisierten. Ein «Chüjermutz» mit «Frackverlängerung» (siehe Bild) war denn doch einigen Traditionalisten zu viel. Aber die ideale Verbindung von Musik und seiner Holzspielwarenfabrik machte das Label «Trauffer» weiter bekannt. Sein Song «Müeh mit de Chüeh» trifft die Sache nicht genau, ganz im Gegenteil: Für die hölzernen Spielzeug-Kühe aus der Hofstetter Fabrik bedeutete der Song keine Mühe, sondern noch grössere Popularität und erreichte in den Medien viel Beachtung. Auch wenn aus der Rock-Szene

Stimmen aufkommen, die Marc vorwerfen, er nähere sich mit den neuen Produktionen zu sehr dem Schlager, ist seine Kombination von eingängigen Texten, zügigen Rhythmen und fast volkstümlichem Outfit ein echtes Erfolgsrezept. Im Jahr 2014 erreichte Trauffer mit dem Album «Alpentainer» erstmals Goldstatus. Die Konzerte werden durch Backgroundsängerin Monika Schär sowie die ausgezeichnete Band bereichert und haben 2014 auf einer ausgedehnten Tournee die Säle gefüllt.

Fussnote zur Geschichte

Als ob es trotz professioneller Organisation keine Pannen gäbe! So geschehen im Dezember 2011 in Wetzikon ZH: «Trauffer & Band» spielten als «Einheizer» vor der berühmten Rock n Roll-Gruppe «The Baseballs». Die Deutsche Kultband hatte unter anderem den «Emma Award» für das bestverkaufte Album gewonnen und war damals auf grosser Tournee. In Wetzikon war trotz heftigem Schneesturm (fast) alles bereit für den Konzertbeginn. Nur «Handörgeler» Adamo fehlte. Die Band schwitzte vor Aufregung – der Start rückte näher! Da rief der Stress-Verursacher aus dem Auto an und sagte, er stecke auf dem Seedamm im Stau. Zum Schwimmen war es zu kalt – und länger warten konnte man nicht. Also fing das Konzert an, obwohl ein wichtiges Bandmitglied fehlte. Ausgerechnet bei diesem wichtigen Auftritt vor riesigem Publikum! Vor dem dritten Stück hörte man hinter der Bühne ein bremsendes Auto, ein aufgeregter Adamo zog im Rennen die Riemen der Handorgel über die Schultern, sprang aufs Parkett und setzte taktgerecht ein. Nach erstem Aufatmen in der Pause waren sich alle einig: «Das möchten wir nie mehr erleben!»

Der Kreis schliesst sich: Das Brienzerpurli-Lied in Vergangenheit, Gegenwart und – wohin bewegt sich die singende Brienzer Jugend in Zukunft?

Also hat das «singende Dorf am See» ausgerechnet mit einer neuen Version vom «Brienzerpurli» eine musikalische Produktion, die auf einem Album Gold errang und grosse Bekanntheit in weiten Kreisen erlangte. Ausgerechnet das «Brienzerpurli»! Das vom «Dorfpoeten» Hänsel Michel (genannt der «Wels», weil er im See nach nicht vorhandenen Welsen gefischt haben soll) gedichtete Spottlied der Schnitzler über die verarmten Bauern hat über Jahrzehnte Unfrieden und Ärger ins Dorf gebracht. Dabei war der «Wels» gar kein reicher Schnitzler, sondern ein armer Hersteller von Miniaturchalets als Touristensouvenirs. Der Brienzer Mundartdichter Albert Streich schrieb in seinen «Heimatgeschichtlichen Notizen» dazu: «Die Missstimmung zwischen Angehörigen der Industrie und der Bauernsame war erklärlicherweise durch die



Das singende Dorf am See. (Foto: Marco Rodi)

perfiden Inhalte der Strophen im «Brienzerpurli» nicht besser geworden.» Dazu muss gesagt werden, dass nur fünf Strophen gedruckt wurden. Es gab aber sicher deren elf, und der Volksmund behauptet, es seien sogar noch mehr entstanden. Diese hätten aber zum Teil derart unflätige Inhalte, dass sie der Öffentlichkeit vorenthalten wurden. Die herabsetzenden Texte sowie der Neid der armen Bauern auf die zwischen 1870 und 1890 durch den aufkommenden Tourismus plötzlich reich gewordenen Schnitzler störten den Dorffrieden. Und die Berühmtheit des Liedes weit über das Berner Oberland hinaus fachte das Feuer weiter an. Aber Albert Streich meinte dazu: «Das «Brienzerpurli» freilich liess sich nicht mehr aus der Welt schaffen.» Im Jahr 1920 schimpfte ein Leserbriefschreiber im Lokalblatt «Der Brienzer»: «Es (das Lied) ist eine direkte Beleidigung der Bevölkerung.» Und ein anderer ergänzt: «Es ist ein gemeines, abgedroschenes Spott- und Gassenliedlein.» Auch wenn die Brienzer also ein sehr zwiespältiges Verhältnis zu dem ungewollt populär gewordenen Lied hatten, ging sein Siegeszug auswärts weiter. In Biel entstand ein gedruckter, mehrstimmiger Satz mit Klavierbegleitung, und als Otto von Greyerz es ins schweizweit verbreitete Liederbuch «Röseligarte» aufnahm, erreichte es definitiv Volksliedcharakter. Der Jodlerclub Brienz brachte eine sehr schöne

Version vors Brienzer Publikum und hatte damit trotz der Vorurteile sogar im eigenen Dorf grossen Erfolg. Schliesslich fand das Lied Aufnahme in die viel beachtete Radiosendung «Sunnesiits am Rothorän» des Radiostudios Bern. Noch heute hat man aber den Eindruck, das Lied sei ausserhalb unseres Dorfes populärer als in Brienzi selbst. Sind das die Nachwehen von alter Zwietracht – vor allem bei der älteren Generation?

Immerhin ist es schön, dass es nun Leute gibt, die Marc Trauffers Rockversion des Liedes als «Verhunzung» von volkstümlichem Liedgut betrachten. Das zeigt nämlich, wie eben trotz breiter Ablehnung des «Brienzerpurlis» auch Sympathie für die traditionelle Version zu finden ist. Was würde wohl der alte «Wels» dazu sagen, wenn er hören könnte, wie sein «Machwerk» nach weit über hundert Jahren noch zu reden gibt...

Natürlich stellt sich jetzt die Frage, wie es weiter geht. Gibt es bald eine «Purli-Interpretation» als «Rap»? Welche Formen entwickeln sich in den Übungskellern der nachkommenden Brienzer Musikergeneration? Was diese auch immer hervorbringt: Heinrich Federer sollte auch heute und hoffentlich ebenso in Zukunft noch vom «singenden Dorf am See» schreiben können. Und der Gesang müsste auch dann noch hie und da in der Brienzer Mundart sein, so dass künftige Reisende daheim lobend den «unvergleichlichen Sing-sang des Brienzerdialektes» erwähnen können. Denn um nochmals Heinrich Federer zu zitieren: «Vom singenden Klang dieser Mundart bis zum Gesang ist es nur ein kleiner Schritt.»